

Besprechungen

Matthias Trautmann/Beate Wischer: Heterogenität in der Schule. Eine kritische Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011, 172 S., EUR 16,95.

Gegenstand des Buches ist eine problemorientierte Analyse des schulpädagogischen Diskurses zur Heterogenität. Als Lehrbuch soll es Studierenden Ansatzpunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit der schulpädagogischen Forderung eines veränderten Umgangs mit heterogenen Lerngruppen liefern.

Das Buch ist in Einleitung, fünf Hauptkapitel und Nachwort untergliedert. Beginnend wird die Heterogenitätsthematik als „schulpädagogischer Dauerbrenner“ eingeführt, wobei im Laufe der Zeit jeweils andere Aspekte des Phänomens problematisiert worden seien. Die seit 2000 andauernde neue Hochphase der Debatte zeichne sich dadurch aus, dass Heterogenität als „Querschnittsthema“ über die Schulpädagogik hinaus auch in anderen Disziplinen bearbeitet werde. Die Autoren betrachten das Themenfeld als eine in erster Linie schultheoretische Problematik, die sowohl technisch-organisatorische als auch pädagogisch-normative Aspekte beinhalte. Ziel des Buchs ist daher eine schultheoretisch fundierte Rekonstruktion der Problembeschreibungen des neueren Heterogenitätsdiskurses.

Als Grundfigur dieses Diskurses werden in Kapitel 1 die programmatische Formel ‚Heterogenität als Bereicherung‘ auf der einen Seite und die Kritik an der schulischen Praxis im Umgang mit Heterogenität auf der anderen Seite herausgearbeitet. Diese binär strukturierte Problembeschreibung beruhe, so die Autoren, auf einem „reformengagierten Wissenschaftsverständnis“, welches sich in der Literatur typischerweise in Forderungen nach praxisbezogenen Handlungsempfehlungen für einen „besseren Umgang mit Heterogenität“ niederschläge. Dieses Argumentationsmuster sei jedoch nicht neu: in reformpädagogischer

Tradition werden Schul- und Unterrichtskritik, die Betonung der Individualität des Kindes und das Plädoyer für eine gerechtere Gesellschaft aufgegriffen und in „neo-progressiver“ Form, d.h. mit Bezugnahme auf aktuelle empirische und theoretische Erkenntnisse, fortgeführt. Die Autoren schlagen demgegenüber eine analytische Perspektive vor, die es ermöglicht, sowohl die Gestaltungsspielräume für einen besseren Umgang mit Heterogenität zu konkretisieren, als auch Spannungsfelder, argumentative Widersprüche und Verkürzungen im Diskurs aufzuspüren.

In Kapitel 2 wird im Zuge einer Begriffsbestimmung das Konzept von Heterogenität, das in der psychologischen Lehr-Lern-Forschung dominiert, mit dem Heterogenitätsverständnis der sozialkonstruktivistischen Ansätze kontrastiert. Der Unterschied zwischen den beiden Zugängen wird von den Autoren auf die Frage „Will man Unterricht oder die Gesellschaft verbessern?“ zugespitzt. Heterogenität sei folglich als relationales Konzept zu verstehen, dessen Inhalt sich nur in Abhängigkeit von Beobachterstandpunkt, Erkenntnisinteresse und Situation definieren lasse. Ein solch systematisierender Zugriff auf Heterogenität wird durch die nachfolgende Darstellung quantitativer Forschungsergebnisse zur Benachteiligung im Bildungssystem und qualitativer Befunde zur alltäglichen Klassifikation von Schülern und damit einhergehender Konstruktionen ethnischer Differenz veranschaulicht. Leitend für eine schulpädagogische Perspektive seien schließlich die Fragen, „welche Unterschiede in den Blick zu nehmen sind“ und welche „Dimensionen von Verschiedenheit für schulisches Lernen relevant sind“.

Nach der Erläuterung ihrer Erkenntnisperspektive wenden sich die Autoren einer schultheoretisch fundierten Analyse der Heterogenitätsthematik für Schule zu. Dafür nutzen sie das Mehrebenenmodell von Fend, das auch das Buch im Weiteren strukturiert: So wer-

den in den folgenden drei Kapiteln die unterschiedlichen und zugleich miteinander verwobenen Handlungslogiken der schulischen Makro-, Mikro- und Mesoebene dargestellt. Widersprüche und Dilemmata, die sich bei der Übersetzung bildungspolitischer und institutioneller Vorgaben auf Meso- und Mikroebene zeigen, werden somit als „Rekontextualisierungsproblematiken“ beschreibbar.

In Kapitel 3 wird zunächst aus institutionen- und organisationstheoretischer Perspektive der Umgang mit Heterogenität auf Makroebene mit einem Fokus auf schulische Differenzierung und Schulsystemfragen analysiert. Weiter werden die Allokations- und Selektionsfunktion unter der Perspektive des schulischen Umgangs mit Heterogenität beleuchtet. Beide Male werden auch alternative Formen wie z.B. Heterogenität in integrativen Schulsystemen bzw. die Auslagerung der Selektionsfunktion aus der Schule vorgestellt und diskutiert.

In Kapitel 4 steht die Mikroebene des Lehrerhandelns im Zentrum der Betrachtung. Dabei wird die Debatte über die Bedeutung von Lehrereinstellungen (u.a. ihre geringe praktische Relevanz) für den Umgang mit Heterogenität entfaltet. Weiter wird die Forderung nach einer die Heterogenität der Lerngruppe berücksichtigenden Diagnosekompetenz seitens der Lehrkräfte nachgezeichnet und die ihr immanente Problematik der lediglich semantischen Unterscheidung von Förder- und Platzierungsdiagnostik erläutert. Binnendifferenzierung wird als methodisch-didaktische Reaktion auf Leistungsunterschiede in einer Lerngruppe ebenso skizziert wie ihre nicht nur organisatorisch-praktischen, sondern auch differenzierungstheoretischen Grenzen und Dilemmata. Schließlich wird aus der Perspektive der strukturtheoretischen Professionstheorie eine rein auf die Kompetenzen der Lehrperson fokussierende Erwartungshaltung bzgl. des Umgangs mit Heterogenität problematisiert und auf die für pädagogisches Handeln konstitutiven Widerspruchsverhältnisse des Lehrerhandelns (Antinomien) verwiesen.

In Kapitel 5 steht die Ebene der Einzelschule im Mittelpunkt: Zunächst werden Gestaltungselemente einer so genannten „heterogenitätssensiblen Schulkultur“ anhand der

Konzeptionen zweier prämiierter Schulen dargestellt. Jenseits dieser „best-practice“ Beispiele analysieren die Autoren die Fallstricke der pädagogischen Programmatik „Individuelle Förderung“ mit Blick auf Schulentwicklung: So sei diese bildungspolitische Forderung zwar parteiübergreifend konsensfähig, bei der Umsetzung konkreter Maßnahmen, also der Rekontextualisierung auf Mesoebene, seien jedoch Zielkonflikte darüber unvermeidbar, ob dabei die Benachteiligten- oder aber die Begabtenförderung vorrangig verfolgt werden sollte. Gesteigert würden diese Konflikte durch die Abhängigkeit der Einzelschule von ihrer spezifischen sozialen Umwelt sowie der Notwendigkeit, sich gegenüber anderen Schulen profilieren zu müssen.

In ihrem Nachwort verorten Trautmann und Wischer ihre Intention, eine mehrperspektivische Beschreibung des Konzepts Heterogenität darzulegen und die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen herauszuarbeiten, explizit im wissenschaftstheoretischen Spannungsfeld der Erziehungswissenschaft als Reflexions- oder als Handlungswissenschaft. Sie plädieren für ein als Korrektiv gedachtes Wechselverhältnis derselben.

Das Buch überzeugt durch den gelungenen, und in der Schulpädagogik längst überfälligen Versuch, die Heterogenitätsdebatte mit ihren unterschiedlichen Gegenständen, empirischen Zugängen und disziplinären Perspektiven zu systematisieren und aus schultheoretischer Perspektive zu analysieren. Die Zusammenführung insbesondere gesellschaftlicher Funktionen und organisationstheoretischer Analysen mit den Anforderungen des inner-schulischen pädagogischen Handelns im Rahmen der vorgelegten Mehrebenenanalyse ist besonders gewinnbringend, da sich die schulpädagogischen Veröffentlichungen zu Heterogenität bislang vor allem in der Bearbeitung spezifischer, meist unverbunden nebeneinander stehender Einzelaspekte erschöpfen, in denen zudem mit je unterschiedlichen Verständnissen und Zugangsweisen operiert wird. Die Autoren leisten somit einen wertvollen Beitrag zur Debatte innerhalb der Schulpädagogik und liefern darüber hinaus Anschlussmöglichkeiten zu den Nachbardisziplinen. Aus dieser Perspektive ist es fast bedauerlich, dass sich

die Autoren für das Format eines Lehrbuchs entschieden haben, bei dem ja nicht explizit auf Theorieentwicklung und Positionierung gezielt wird.

Kritisch anzumerken ist, dass einige Aspekte, die die Autoren am aktuellen Heterogenitätsdiskurs kritisieren, sich an anderen Stellen wieder einzuschleichen scheinen: So stellt sich beispielsweise die Frage, ob die in den PISA-Studien nachgewiesene Bildungsungleichheit (v.a. bezogen auf den sozial-ökonomischen Status und die Migrationsgeschichte der Herkunftsfamilien) nicht vermuten lässt, dass Lehrkräfte bei Lern Diagnosen und Bildungsempfehlungen eine (zu) hohe Aufmerksamkeit für soziale Heterogenitätsdimensionen wie Geschlecht, Herkunft, Ethnizität aufbringen, und dadurch erst Benachteiligungen hervorbringen (wie die Studien zu institutioneller Diskriminierung von Gomolla und Radtke anschaulich machen) – und gerade nicht, wie im Heterogenitätsdiskurs behauptet wird, eine zu geringe. Weiter stellt sich aus sozialwissenschaftlicher Perspektive die Frage, inwiefern der Heterogenitätsdiskurs samt seiner reformorientierten Forderungen tatsächlich dazu beiträgt, Chancengleichheit herzustellen oder möglicherweise auch dazu führt, Leistungsunterschiede durch den Rückgriff auf die dem Diskurs immanenten Gruppenkonstruktionen nachträglich zu legitimieren. Zudem verwundert ein wenig, dass die Autoren vor dem Hintergrund einer sich seit den 1980er Jahren verschärfenden Krise der Arbeitsgesellschaft, dem Rückbau der sozialstaatlichen Sicherungssysteme sowie den demografischen Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur, die Selektionsfunktion von Schule nach wie vor als Notwendigkeit betrachten und sie nicht aus einer genuin pädagogischen Perspektive grundsätzlich in Frage stellen. Welche gesellschaftliche Funktion der schulpädagogische Heterogenitätsdiskurs als solcher in dieser Konstellation erhält, wäre eine weitere spannende Anschlussfrage.

Als Lehrbuch verfasst, bieten die Autoren jedoch den Studierenden, denen einzelne inhaltliche Aspekte bereits geläufig sind, nicht nur ein äußerst breites Spektrum an Ansätzen zur Auseinandersetzung, sie erhöhen durch die Verknüpfung der unterschiedlichen Pers-

pektiven auf den Gegenstand nach und nach die Komplexität der Thematik, was didaktisch durchaus überzeugt – auch wenn manches Detail verzichtbar sein mag. Die bei den Studierenden entstehende Verunsicherung, die sich als Desillusionierungserfahrung bzgl. idealisierender Wirkungserwartungen der reformpädagogischen Versprechen äußert, lässt sich innerhalb einer Lehrveranstaltung sehr gut zur Entwicklung kritischer Reflexionsfähigkeit nutzen.

Maja S. Maier, Pädagogische Hochschule Freiburg, Fakultät für Bildungswissenschaften, Institut für Soziologie, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg, Deutschland
E-Mail: maja.s.maier@ph-freiburg.de

Alfred Schäfer/Christiane Thompson (Hrsg.): Wissen. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2011, 149 S., EUR 29,90.

Die „Frage des Wissens als Problem aufrufen“ so lautet der gemeinsame Bezugspunkt der fünf in diesem Band versammelten Aufsätze. Gefragt wird dabei weniger, welches Wissen vermittelt werden soll, sondern in den Blick rücken die „Bedingungen und Möglichkeiten der Vermittlung, die selbst problematisch werden“, primär im Hinblick auf den Zusammenhang von *Wissen und Macht*. Weil Fragen nach der Geltung des Wissens untrennbar mit Fragen nach dessen sozialer Durchsetzung verknüpft seien, müssten Prozesse der Wissensvermittlung vermehrt als soziale Auseinandersetzung thematisiert werden. Im Brennpunkt der fünf Aufsätze steht damit die *normative* Frage nach der „Haltung der Akzeptanz zum Wissen“.

Die fünf Beiträge bearbeiten innerhalb dieses Bezugsrahmes allerdings recht heterogene Fragen. Trotzdem lassen sich zwei thematische Schwerpunkte ausmachen: Kampf um das Wissen einerseits (Beiträge von Andreas Hetzel, Gert Biesta und Rainer Winter), neue Aneignungsbedingungen in der Wissensvermittlung andererseits (Beiträge von Thomas Höhne und Alfred Schäfer & Christiane Thompson).